

## Erfahrungen mit der Berufseinstiegsbegleitung – aus Sicht eines Bildungsträgers

Die Berufseinstiegsbegleitung wird als ein neues arbeitsmarktpolitisches Instrument im Bereich Übergang Schule/Ausbildung seit dem 1.1. 2009 durch die Bundesagentur für Arbeit an mehr als 1000 Förder-, Haupt- und Gesamtschulen bundesweit gefördert. Neben der Vertieften Berufsorientierung ist von dieser Seite damit eine zweite Förderung im präventiven Bereich vor dem Verlassen der Schule geschaffen.

### (Einstieg der) Berufseinstiegsbegleitung ab Februar

Im Idealfall zu Schuljahresbeginn in der Vorabgangsklasse beginnend, startete das Modell quasi außerfahrplanmäßig, nämlich zum Halbjahr mitten im Schuljahr. Mit der Umsetzung neuer Konzepte und der Platzierung eines neuen Angebotes sind in der Regel immer Schwierigkeiten verbunden. Diese beeinträchtigen dann die Arbeit mit den TeilnehmerInnen. In diesem Fall kam erschwerend hinzu, dass als Folge des Zeitpunktes eine kürzere Förderzeit für Einzelne zur Verfügung stand: für die Verbesserung der schulischen Leistungen, für die Vorbereitung von Praktika, die entweder schon vorbei waren oder kurz bevor standen. Dieses wird später bei der Bewertung der Ergebnisse zu berücksichtigen sein.

### Kooperation der Beteiligten - *BerEb geht nur, wenn die Beteiligten zur Zusammenarbeit bereit sind*

An der Umsetzung sind drei Instanzen beteiligt: Die Träger (Berufseinstiegsbegleiter/in), die Schule (Lehrkräfte/Schulleitung) und die Agentur für Arbeit (Berufsberatung). Die Institutionen werden jeweils von Individuen repräsentiert.

So wirkt auch hier die triviale Erkenntnis: Die Qualität der Umsetzung der Ziele der Berufseinstiegsbegleitung wird durch die Einstellung und die Informationslage der einzelnen Beteiligten geprägt. Die Geschäftsanweisung der BA vom Dezember 2008 beschreibt die Rolle der BerufsberaterInnen „als von Anfang an als Prozesstreiber und Gesamtverantwortlicher für die Integration des Jugendlichen eingebunden“. Ausgelegt und gelebt wird die Rolle sehr unterschiedlich. Von Fall zu Fall entsteht den Verantwortlichen der Träger ein hoher Rückversicherungsbedarf, wenn die Steuerung nicht wie vorgesehen wahrgenommen wird, in den Verdingungsunterlagen aber vorgegeben ist.

### Praxiserfahrungen

Aus der Praxis der BerEbs sind die Rückmeldungen überwiegend positiv. Die individuelle schulnahe Begleitung wird als lange herbeigesehntes Instrument vom Ansatz her begrüßt. Wo die Schule bereits eine positive Grundeinstellung zum Thema Berufsorientierung mitbringt, konnte das Projekt gut starten und sich in kurzer Zeit zum festen Bestandteil des Schulalltages entwickeln. Förderschulen sind sehr offen und nehmen jede Art der Unterstützung an. Dort, wo Berufsorientierung noch im Aufbau befindlich ist, etabliert sich die Arbeit schrittweise. An einigen Standorten haben sich Arbeitsgruppen gebildet, in denen sich die BerufseinstiegsbegleiterInnen regelmäßig austauschen.

Als Stolperstein erweist sich die Halbtags-Schule. Dort steckt man im Dilemma: Auf der einen Seite sollten die ohnehin leistungsschwachen SchülerInnen keinen Unterricht versäumen. Andererseits ist es schwierig bis unmöglich, SchülerInnen zu

einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zu motivieren, die nachmittags außerhalb der Schul(pflicht)zeit liegt. Hier ist keine wirklich zufriedenstellende Lösung außerhalb der Ganztagschule in Sicht. Die wenige zur Verfügung stehende Kontaktzeit muss genutzt werden, um Motivations- und Bindungsarbeit mit diesen Jugendlichen zu leisten.

### Elternarbeit – Einverständniserklärung

Eltern stehen dem Projekt mitunter eher gleichgültig gegenüber und haben zum Teil gar kein Interesse an einer Zusammenarbeit. Sehr problematisch wird es dann, wenn die mangelnde Kooperationsbereitschaft in der Verweigerung der notwendigen Einverständniserklärung zum Ausdruck kommt. Eine Teilnahme ist bisher an diese Erklärung der Eltern gebunden. Um hier Jugendliche nicht auszuschließen, sollten Ausnahmen möglich sein.

### Fehlende Informationen als Hürden

Wesentliche Probleme und Reibungsverluste entstanden durch strukturelle und organisatorische Defizite in der Einführung des Instrumentes:

- ➔ Das Verfahren der Auswahl der Schulen und die Kriterien, nach denen der Bedarf ermittelt wurde, blieben undurchsichtig. Die Schulen selbst waren nicht systematisch einbezogen und sie wurden oft vorab nicht über eine vorgesehene Teilnahme informiert. Organisatorische Voraussetzungen konnten dann erst mit Verzögerung geschaffen werden, was den Beginn der eigentlichen Arbeit mit den Jugendlichen weiter hinausschob. Im schlechtesten Fall verweigerten nicht informierte Schulen die Kooperation, oder die Berufseinstiegsbegleitung kam gar nicht zustande.
- ➔ Auch die Rolle bereits vor Ort agierender Träger und bereits existierender andere Angebote blieb so zunächst ungeklärt. Kommunikation, Koordination und Abstimmung fehlten vielerorts.  
Ein Instrument, das auf die Kooperation verschiedener Akteure setzt, braucht Reglements und eine Steuerung, die einen klaren, einheitlichen Rahmen für diese dezentralen Spielregeln zur Orientierung zentral vorgibt.
- ➔ Nützlich wäre eine Information an die Schulen im Vorfeld gewesen. Eine Information, in der der Auftraggeber sie nicht nur über Ihre Beteiligung generell, sondern auch über die damit verbundenen Erwartungen und Verpflichtungen aufklärt: Bereitstellung von Räumen, Rahmenbedingungen der Kooperation, Präsenz im Unterricht, Sprechzeiten für einzelne SchülerInnen, Einbindung der BerEb in den Schulablauf etc. Zum Teil sind diese in den Verdingungsunterlagen formuliert. Die Kommunikation dieser Anforderungen an die Beteiligten variiert jedoch in Form, Inhalt und Transparenz lokal sehr stark und kann keineswegs als gesichert bezeichnet werden: Wo an einem Ort eine große Einführungsveranstaltung mit allen Beteiligten stattgefunden hat, musste sich an anderer Stelle die Berufseinstiegsbegleitung mühsam selbst einführen.

### Resümee im Sommer 2009

Vielerorts steht die Berufseinstiegsbegleitung ohne Verbindung zu oder sogar in Konkurrenz zu anderen Angeboten: Es wird darauf ankommen, die Berufseinstiegsbegleitung in ein regional abgestimmtes Förderkonzept einzubinden. Wo das gelingt, kann das Instrument eine Perspektive für benachteiligte Jugendliche

bieten, die mehr als eine Gruppenförderung die kontinuierliche individuelle  
Ansprache und Zuwendung für ihren Weg in eine zufriedenstellende berufliche  
Zukunft brauchen.

Dies könnte umso mehr dann zutreffen, wenn im Bedarfsfall eine kontinuierliche  
Betreuung bis zum Abschluss der Ausbildung sichergestellt wäre, die über die ersten  
6 Monate der Ausbildung hinaus geht: Eine Ausbildungsbegleitung, die unabhängig  
von abH sein sollte.

Ulrike Hestermann  
Internationaler Bund (IB)  
Ressort Bildung und Soziale Arbeit  
Valentin-Senger-Str. 5  
60389 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/94545-204  
Email: [Ulrike.Hestermann@internationaler-bund.de](mailto:Ulrike.Hestermann@internationaler-bund.de)